

Politische Rundschau.

Vom spanisch-amerikanischen Kriege.

Im weiteren Verlauf ihres Sieges beschloffen die Amerikaner Manila, das bereits am Dienstag übergeben wurde. Die amerikanische Flagge weht jetzt auf den Philippinen. Amerika will diese Insel in Hand behalten bis zur Deduktion der Kriegskosten durch Spanien.

Infolge der Nachricht vom Falle Manilas dröhlen in Madrid Klärungen. Der Unwille des Volkes richtet sich besonders gegen den Marineminister. Ueber Madrid wurde der Belagerungszustand verhängt, der auf ganz Spanien ausgedehnt werden soll, wenn sich die Königin-Regentin nicht entschließt, das Ministerium Sagasta zu entlassen und ein patriotisches Ministerium aus Mitgliedern aller in Betracht kommenden Parteien bilden zu lassen. Die Lage ist sehr ernst.

Immer fester greift die Auffassung um sich, daß die Philippinen für Spanien verloren seien. Was mit ihnen geschehen wird, darüber gehen die Meinungen noch auseinander.

Das spanische Atlantic-Geschwader, das von den Kapverdischen Inseln abgezogen war und von dem man große Ueberraschungen zu erwarten berechtigt war — ist nach Cadix (Spanien) zurückgekehrt, um sich mit dem dort gebildeten neuen Geschwader zu vereinigen und sobald die Fahrt über den Ocean angetreten. Das bedeutet also eine etwa achtstägige Verschiebung eines möglichen Entscheidungskampfes zwischen den beiden gemäßigten Flotten. Die Zeit kommt den Amerikanern zur Verwirklichung ihrer Truppenmobilisation gut zu sitzen.

Mac Kinley hat sich dahin geäußert, daß der Krieg mit der Schlacht bei Manila keineswegs beendet sei. Amerika werde nicht eher in Friedensverhandlungen eintreten, bis es Cuba genommen habe.

Präsident Mac Kinley wird demnächst eine Proklamation erlassen, laut welcher in Amerika wohnhafte Spanier Namen, Beschäftigung und andere ihre Identifizierung bezweckende Angaben zu Protokoll geben müssen, widrigenfalls sie das Land zu verlassen haben.

In Washington erwartet man inzwischen mit Ungeduld Nachrichten von der atlantischen Flotte, die mit der spanischen Kapverdischen Flotte zusammenstoßen soll. Es erhört sich das Gerücht, daß die Invasionsarmee für Cuba erst nach diesem Zusammenstoß abgehen wird. Die Kriegskostenbill hat der Senat ebenfalls angenommen. Auch jetzt wird von einem vergeblichen Versuch der Amerikaner berichtet, an der cubanischen Küste zu landen. Aber das Feuer der Forts soll sie rasch vertrieben haben.

Deutschland.

Während der Kaiser am Freitag wegen des von ihm persönlich vorgenommenen Schlußes des Reichstages und dem sich daran die Reichstagsabgeordneten anschließende Festmahl im Tgl. Schlosse in Berlin verbleiben mußte, bezog sich die Kaiserin nach Bonn, um dort den Geburtstag des Kronprinzen Friedrich Wilhelm mitzufeiern.

Die für diesen Sommer geplante Reise des Prinz-Regenten Luitpold von Bayern nach Bamberg und in die Rheinpfalz soll nach einer Wäandener Meldung unterbleiben, da das Befinden König Ottos zu ernstlichen Bedenken Anlaß gibt.

Durch kaiserliche Verordnung vom 27. v. ist Kianischou als kaiserliches Schutzgebiet erklärt worden. Auf das Kianischougebiet finden durch eine weitere Verordnung vom selben Tage demgemäß die gesetzlichen Bestimmungen Anwendung, welche für die Reichsbeziehungen der deutschen Schutzgebiete gelten.

Der preuß. Landtag soll, wie die Berl. Vol. Nachr. offiziell schreiben, jedenfalls vor

Wingstengel geschlossen werden. Möglichenfalls würden die bis dahin unerledigten Sachen dem neuen Landtag vorbehalten sein.

In Gießen ist am Dienstag der Oberberg- und Hüttenrat, Geh. Bergamt Ernst Seufner, der am 23. Februar sein 72. Lebensjahr vollendet hat, gestorben. Seufner gehörte dem preuß. Abgeordnetenhaus seit 1879 bis zur vorigen Legislaturperiode, dem Reichstage seit 1882 an. Er vertrat den Mansfelder Kreis, zählte zur freikonserватiven Partei und war eine Autorität im Bergwesen.

Cesterreich-Ungarn.

Nachdem sich im österreichischen Reichsrat auch die katholische Volkspartei für Aufhebung der Sprachenverordnungen ausgesprochen hat, sind die Deutschen in der Mehrheit.

Ministerpräsident Graf Tluu erklärte einem fortschrittlichen Abgeordneten, er werde die Sprachenverordnungen nicht aufheben, ehe nicht eine Verständigung zwischen Deutschen und Tschechen erfolgt ist.

Frankreich.

Der oberste Landwirtschafsrat hat sich auf Betragen des Ministerpräsidenten Welle für Aufhebung der Getreidezölle bis zum 1. Juli d. ausgesprochen. Der Minister hat dementsprechend beschlossen.

England.

Im Unterhause fragte Abg. Debbewick an, ob das Gerücht begründet sei, daß die Regierung eine Abtretung Sanibars an Deutschland erwäge. Der erste Lord des Schatzes, Balfour, erwiderte, er habe von diesem Gerücht keine Kenntnis; er müsse jedoch gestehen, das selbe sei sehr albern.

Italien.

Aus verschiedenen Provinzen kommen neue Nachrichten über Aufrührungen und Anschläge der Brotteneuer. Der Minister hat die Ermächtigung zur eventuellen Einberufung einer Jahrgangsklasse der Reserve ertheilt; man hält jedoch dafür, daß die Notwendigkeit dazu nicht eintreten werde.

Spanien.

Die Lage in Madrid und in ganz Spanien ist sehr ernst. Die Behauptung des Belagerungszustandes konnte zur Beruhigung der Gemüter zu wenig beitragen, wie das Verbot, andere als amtliche Kriegsnachrichten zu verbreiten. Auch die Telegraphensur ist streng. Es sollen mehrlache antihydnastische Rundgebungen staltgefunden haben und in den baskischen Provinzen bewaffnen sich die Karlisten. Mehrere Madrider Blätter desirworten, Weyler zum Diktator auszurufen. Von den Seiten, auf denen man die Sache nicht so schwarz aussieht, wird dennoch der Rücktritt der Königin-Regentin und ihr Ersatz durch eine Regentschaft, die aus volkstümlichen Persönlichkeiten bestehen würde, für wahrscheinlich gehalten. Kommt aber der Stein erst einmal soweit ins Rollen, dann kann niemand sagen, wo er wieder zum Stillen gelangen wird.

Rußland.

Die R. Fr. Pr. berichtet aus Petersburg weiteres über die Entbedung eines Anstaltelages gegen den Baron. Unter dem Fuhboden der neuen Kathedrale in Barstoje Selo sei von der Baukommission eine Minenanlage entdeckt worden. Da der Jar der Einweihung der Kirche beizumachen wollte, so sei jedenfalls ein Attentat auf das Leben des Jaren beschloßigt gewesen. Der hausehende Architekt, sowie dessen gesamtes Arbeitspersonal seien in aller Stille verhaftet worden.

China.

Wie ein Telegramm aus Peking meldet, ist der Prinz Kung gestorben. Prinz Kung war der Vorkämpfer des Jung-ti-Namen, des chinesischen Auswärtigen Amtes, und hat bei den Verhandlungen mit den Mächten eine hervorragende Rolle gespielt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der Prinz, der bei Hofe viele

Freunde hatte, keines natürlichen Todes gestorben ist.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag beruht am Dienstag die zweite Lesung der Novelle zur Militärstrafordnung. Die vom Reichstag gebilligten Resolutionen (S. 12) und (S. 13) betr. Sicherung der Koalitionsfreiheit wurden gleichfalls angenommen. Beitritten dem Entwurf der Verfassungsnovelle im Zusammenhang wurden den Regierungen zur Berücksichtigung überreicht. Der Nachtragset wurde in zweiter Lesung nach unerheblicher Debatte angenommen.

Am 4. d. genehmigt das Haus zunächst in dritter Lesung die internationale Sanitäts-Konvention und erließ eine Resolution. Es folgt die dritte Lesung der Militärstrafstrafordnung. Es liegen hierzu die Kompromißentwürfe des Abg. Wingen Kreutzberg u. Gen. (Zentrum), beide konservative Parteien und National-liberale) vor.

In der Generaldiskussion erklärt zunächst Abg. v. Beyerow (Kons.): Seine Freunde seien in ihrer großen Mehrheit bereit, für die Vorlage zu stimmen, unter der Voraussetzung allerdings, daß sämtliche Kompromißentwürfe in der Spezialdiskussion zur Annahme gelangen.

Abg. Fröhne (Soz.) bezieht sich auf die Beschloßte zweite Lesung und die Annahme der Kompromißentwürfe dem Militärstrafgesetz ein anderes Anliegen zu oder geben können. Der Entwurf habe seinen rationalen Charakter behalten, derselbe werde nicht weiter verfehrt durch die Kompromißentwürfe. Das deutsche Volk werde mit einer solchen Vorlage nicht einverstanden sein und die Antwort auf ein solches Gesetz nicht schuldig bleiben.

Kriegsminister v. Soller: Abg. Fröhne habe die Rede offenbar nur gehalten, weil seine Partei sich in großer Verlegenheit befände. Das Gesetz enthalte eben wesentliche Fortschritte, deshalb werde auch der Appell des Vorkämpfers an das Volk ohne Wirkung bleiben. Das Volk werde eben von neuem sehen, was es von einer Seite zu halten hat, deren Programm es nicht zuläßt, daß sie einem Schritt in der Gesetzgebung zustimmt.

Abg. Balfourmann (nat.) erklärt, seine Freunde würden dem Gesetz zustimmen, und gibt seiner Befriedigung darüber Ausdruck, daß nun auch die Konserwativen der Vorlage zustimmen wollten.

Abg. Hausmann (libd. W.) will nicht verkennen, daß die Vorlage einige Fortschritte bringe, die nicht ohne Belang sind. Aber da viele Verbesserungen der Bevölkerung unerfüllt bleiben und nun auf Jahrzehnte hin deren Erfüllung verlagert werden solle, könnten seine Freunde der Vorlage nicht zustimmen.

Abg. Gräber (Zentr.): Auch Abg. Hausmann habe ja anerkennen müssen, daß die Vorlage wesentliche Fortschritte bringe, diese Fortschritte solle man nun aber doch nicht aus Spiel legen, indem man die Vorlage zu Fall bringe. Er werde für die Vorlage stimmen, die eine einheitliche Grundlag für den Militärstrafprozess im ganzen Reichsgebiet schaffen will.

Abg. Graf Limburg-Stirum (Kons.) erkennt allerdings an, daß das Gesetz einige Vorteile gegen den bestehenden Zustand bringe, aber er sei doch sehr zweifelhaft darüber, ob es nötig gewesen sei, ein so hohes Maß von monarchischer Autorität, wie es in der preussischen Militärstrafgerichtsordnung gegeben war, um dieser Vorteile willen preiszugeben. Er und ein Teil seiner Freunde wollten daher die Verantwortung für dieses Gesetz nicht übernehmen.

Abg. Frhr. v. Sodenberg (Welle) verweist auf das Vorgehen der braunschweigischen Behörden gegen Reservoffiziere, die vaterländischen Vereinigungen angehört, und daß diese Behörden unterbrochen.

Abg. Richter (fr. W.) erklärt, die Vorlage erlaube bei weitem nicht alle Wünsche seiner Freunde, sie bringe aber ungewisshafte Vorteile gegen das geltende Recht. Diese Vorteile könnten seine Freunde in ihrer Mehrheit nicht von der Hand weisen, und sie würden daher für die Vorlage stimmen.

Damit schließt die Generaldebatte.

In der Spezialdebatte gelangen die §§ 1-7 ohne wesentliche Diskussion zur Annahme.

§ 8, der in zweiter Lesung gefascht worden war, hatte die Kompetenz der Militärgerichte ausgedehnt auf bereits aus dem Militärverhältnis ausgeschiedene hinsichtlich der Verleumdungen u. früherer Vorfälle. Gemäß einem Kompromißentwurf Wingenberg soll diese Vorschrift hinsichtlich persönlicher Verleumdungen und Verleumdungen militärischer Behörden wiederhergestellt werden.

Der Antrag wird bekämpft durch die Abg. Beck, Gaaße, bekräftigt durch Minister v. Soller und die Abg. Graf Bernhards-Landberg und Gröber.

In namentlicher Abstimmung wird sodann der § 8 in der Fassung des Kompromißentwurfes angenommen mit 150 gegen 101 Stimmen.

Debatte wird ferner die Vorlage darin wiederhergestellt, daß der Militärstrafprozess, abgesehen von besonders schweren Fällen, nur ein (Nati zwei) Kriegsgericht als Richter angeht.

Ebenso wird nach kurzer Debatte die Vorlage auch darin wiederhergestellt, daß ein Offizier in Uniform der vorliegenden Bestimmung auf freier That nur unterliegt, wenn es sich um ein Verbrechen handelt, also nicht auch dann, wenn es sich um ein Verbrechen der bürgerlichen Ehrenrechte bezieht. Dergleichen handelt, wie in zweiter Lesung hinzugefügt worden war.

Bei dem Abschnitt Verteidigung wird ebenfalls der Kompromißentwurf angenommen, welcher die Befugnisse von Rechtsanwältin, vor dem Militärgericht zu verteidigen, insoweit es sich um bürgerliche Verbrechen oder Verbrechen handelt, auf eine gewisse Reihe von Fällen beschränkt.

Auch der Rest des Gesetzes wird mit einigen minder erheblichen Änderungen gemäß dem Kompromißentwurf angenommen.

Diese Debatte tritt das Haus dann einer Resolution Balfourmann zu Gunsten der Einführung der Berufung auch in Strafsachen vor bürgerlichen Gerichten bei.

Von dem dann zur Beratung gestellten Entwurf § 33 gelangt die §§ 1-32 ohne Erörterung zur Annahme. Bei § 33, der die Ausnahmestellung Bayerns hinsichtlich des obersten Militärgerichtshofes behandelt, erklärt Abg. Viedor (Zentr.) in dieser Frage würden seine Freunde aus Bayern sich von der Mehrheit der Partei trennen. Er hoffe aber, daß es bald gelingen werde, auch den bayerischen Wünschen Rechnung zu tragen.

Reichsanwalt Fürst Hohenlohe erwidert, er hoffe ebenfalls, daß diese Verhängung erlaßt werde. Die Verhandlungen zwischen den beiden Kammerherren hätten seit seiner letzten Erklärung einen im Sinne der Verhängung wesentlich fortschreitenden Charakter angenommen.

§ 33 wird darauf unverändert nach den Beschloßten zweiter Lesung angenommen. — Ebenfalls debatierte der Rest des Einführungsgebietes und demnächst das Gesetz betr. die Dienstvergehen der richterlichen Militärjustizbeamten.

In der dann folgenden Gesamtabstimmung wird schließlich die Militärstrafgerichtsordnung in namentlicher Abstimmung mit 177 gegen 88 Stimmen angenommen. Dagegen stimmen die Sozialdemokraten, die sächsische Volkspartei, ein Teil der Konserwativen, die bayerischen Mitglieder des Zentrums und der freisinnigen Volkspartei, die Welfen sowie die Abg. Schmitt-Wainy (Zentr.) und Sigi (libd.).

Es folgt die Fortsetzung der zweiten Beratung des Antrages Balfour bezw. des von der Kommission beantragten Gesetzesentwurfes über die Kanalkassen.

Es ist zunächst die Abstimmung über § 1 zu wiederholen. Die Annahme erfolgt fast einstimmig. Beim § 3 beantragt Abg. Vermeß, den Zusatz von Sachcharakter mit dem obersächsischen Bier zu gestatten. Der Antrag wird nach kurzer Debatte abgelehnt und der Rest des Entwurfes genehmigt.

Preussischer Landtag.

Am Dienstag beriet das Abgeordnetenhaus über den Antrag Camp betr. Abänderung der Bestimmungen über die Sonntagstraße und Sonntagabstimmung. Minister Bredel führte aus, Klagen über die Handhabung der Bestimmungen der Sonntagstraße seien nur aus Handelskreisen laut geworden und haben neue Erhebungen veranlaßt. Es ist namentlich geandacht worden, die fünfjährige Verkaufszeit anders zu legen und sie den Bedürfnissen anzupassen. Bei den Behörden gehen die Meinungen auseinander, welche Erhebungen zu stellen seien, weshalb widersprechen sie sich. Ein Bedürfnis für den Antrag liege nicht vor.

Im Abgeordnetenhaus fand am Mittwoch die Vorlage zur ersten Beratung, die zum Bau von Mietswohnhäusern für in finanziellen Verhältnissen Arbeiter und Beamte statt Willen fordert. Finanzminister von Miquel sprach die Ernennung aus, daß sich das Anlagekapital mit 3 Prozent verzinsen werde, andererseits müßten die Betriebsverwaltungen, denen diese Wohnungen zu gute kämen, Zuschüsse leisten. Zahlreiche Redner, die zur Sache das Wort nahmen, äußerten sich zustimmend. Es folgte der Bericht über Eisenbahn-Baumaßnahmen; sodann wurden noch Petitionen erledigt.

Von Nah und Fern.

Wiesbaden. Ein Gustav Freitag-Denkmal soll in Wiesbaden errichtet werden. Der Versuch geht von den engeren Landbesitzern des Dichters, den in Wiesbaden anässigen Schließern, aus. In einer Versammlung wurden dieser Tage alle Schritte zur Bildung eines großen Komitees durchberaten.

Der verstorbene Sohn.

8) Aus dem Englischen von Julie Dungen. (Fortsetzung.)

Lange stand Georg noch da und blickte das Parkhäuschen an, vielleicht hoffte er, am Fenster noch einmal die liebliche Erscheinung zu erblicken. Dann trat er langsam den Rückweg an; die Beute von hunderten verschiedenen Gedanken, Liebe und Stolz, Hoffnung und Furcht stritten sich in seiner Seele.

Er kehrte in das Wirtshaus zurück, wo seine Herzkreisläufe und Wirtshaus selbst von Mr. Vage und den Kellnern bemerkt wurde. Am Abend erhielt er eine Botschaft seiner Mutter, es waren nur wenige freundliche Zeilen, worin sie ihn bat, am nächsten Montag (heute war Samstag) in dem Waldchen nahe dem Schloß an einem bestimmten Platz zu erscheinen. Aus dem Briefchen erlah er, daß sie das Geld für die Juwelen erhalten hatte, und Georg gab sich also der Hoffnung hin, seinem Freund die Summe dard wieder erhalten zu können.

Miß Carter wurde, nachdem sie ihre Kommission am Parkhäuschen abgemacht, von ihrer Tante äußerst liebevoll empfangen, nur wunderte sich die Dame darüber, daß Klara zu Fuß und ohne alles Gepäck angekommen war. Dies sollte am Nachmittag folgen, mit demselben kam auch Sir Lancelot, welchen ein Wroom gebracht; das schöne Tier schien Miß Carter das größte Interesse einzufascht, denn sie frechtete nämlich seine Adernähe und rührte ihm zu: „Er hat auch nach dir gefragt, wann, Heber Lancelot, werden wir ihn wiedersehen?“

Unter den mit der Abendpost angekommenen Briefen fand sich einer von Mr. Carter, der seine Frau bat, ihn am folgenden Dienstag mit Klara in London zu treffen.

Als die beiden Damen an diesem Abend in dem Wohnzimmer beim Scheine der Lampe saßen, kam sonderbarerweise nicht das kleinste traurige Zwieseltwort zwischen ihnen zu stande; jede beriefen war mit ihrer eigenen Gedanken beschäftigt, und während Mrs. Carter ihre Arbeit nur zum Scheine in der Hand behielt, trat Klara ans Klavier und ließ ihre Finger achlos über die Tasten laufen, ohne eine Melodie forschen zu wollen.

Ihre Tante hatte inzwischen ihr Notizbuch ergriffen, um etwas darin nachzusehen, ein schmaler Streifen Papier fiel heraus, ohne daß sie es bemerkte. Nach einer kleinen Weile stand sie auf, packte die angekommenen Briefe zusammen und verließ das Zimmer. Als Klara ihre Tante nicht wiedertommen sah, fand sie vom Piano auf und setzte sich an den Klavier. Bald in ihre Träume verloren, trat ihr Blick auf den Betel am Boden; sie hob ihn auf und las ihn, ohne etwas zu denken. Das groß war aber ihr Erschrecken, als sie den Namen „Paul Mark“ auf dem Papier las. Es war derselbe Jettel, welchen Georg Stainberg seiner Mutter eingehändigt hatte. Klara war geradegu verblüfft, sie konnte sich nicht erklären, wie ihre Tante Mr. Mark kennen sollte, und dennoch mußte es so sein.

„Es ist ihr Geheimnis und meines,“ rührten des Mädchens Lippen, „und es soll mir heilig sein.“ Wüßlich durchsuchte ein

Freudenstrahl ihr Herz bei dem Gedanken: Wenn die Tante ihn kennt, so habe ich auch Hoffnung, ihn wiederzusehen. Es muß eine Zeit kommen, welche mir für dies alles eine Erklärung bringt.

Klara ließ das Papier wieder auf den Platz fallen, von dem sie es genommen, und als Mrs. Carter ins Zimmer trat, hatte sie den früheren Platz am Piano wieder eingenommen.

Das Netz wird zugezogen.

Georg erwachte an jenem Morgen, wo er seine Mutter treffen sollte, mit dem Gefühl einer großen Herzenserleichterung, weil er daran dachte, daß der Abend ihn frei von seinen Verpflichtungen finden würde, und als er dann sich auf den Weg machte, wirkten der Sonnenschein und die herrliche Luft so günstig auf sein Gemüt, daß die Ereignisse der letzten Jahre beinahe aus seinem Gedächtnisse geschwunden waren. Mit vollem Herzen genoß er die Schönheit der Landschaft, die er durchschritt. Seine Seele war mit Dank gegen seine Mutter erfüllt, die ihm das Opfer ihres Stolzes brachte und eine unrette Handlung beging, um ihr Kind vom Verderben zu retten. Er dachte der Tage nach seines Vaters Tode, die er mit ihr verlebte, und wo noch kein Gedanke Mr. Carter betraf und — seine Michte. In seine Michte! wie verschieden war die jetzige, ferliche Natur derselben von der jetzigen, schmerzlichen und hochmütigen des Oheims; welchen Georg nicht umhin konnte, aus voller Seele zu hassen. Diesen Gedanken nachhängend, schritt er

weiter, als er plötzlich erschrocken stehen blieb, denn er sah auf dem Fahrwege einen Wagen dahertrollen, und in demselben saß Mr. Carter, welchen er fern glaubte, Mr. Carter mit seinem weißen Wadenband, seiner goldenen Brille, wie er die schöne Natur um sich mit einer Praxektormiene betrachtete. Georg hatte sich hinter das Gebüsch versteckt und sah, wie der Wagen die Allee hinauffuhr und an der Terrasse Halt machte.

„Was zum Kukud bringst du diesen alten Burschen hierher?“ murmelte Georg in höchst unrespektabler Weise, „jedemfalls wußte meine Mutter nichts von seiner Ankunft, sie würde mich sonst nicht hierher bestellt haben. Doch will ich mich in das kleine Waldchen begeben, es wäre leicht möglich, daß sie Gelegenheit fände, mich dort aufzufascht.“

Dem Worte folgte die That und Stainberg bog in das Waldchen, eine Art Baumreihe, ein, wohin, wie er wohl wußte, weder die Herren noch die Gäste des Schloßes, sondern höchstens die Gärtner und niedere Bedienstete bringen würden. Er ließ sich auf einen kleinen Baum nieder, wo er von den Dämonen halb versteckt, hoch den Blick auf das Schloß frei hatte, und bald sah er eine weibliche Gestalt dahertommen, welche keine Ähnlichkeit mit der schlanen Figur seiner Mutter besaß. Als sie näher kam, erkannte er die alte Ellen, die ihm jetzt auch gefascht hatte.

„Sie werden mich nicht gerne sehen, Mr. Georg,“ sagte die Alte und gab ihm die Hand, „die gnädige Frau konnte oder nicht kommen und hat mich gefendet.“

Erfurt. Als der Gastwirt Bienecke in Hochheim bei Erfurt seinen Acetylen-Apparat kontrollierte und dabei unvorsichtig zu Werke ging, schoss plötzlich eine mächtige Stichflamme hervor und setzte den Wirt in Flammen. Er trat ganz entsetzt den Brandwunden im Gesicht davon, welche dieses entstellten. Auch die rechte Hand ist dabei zugerichtet. Der Verunglückte wird die Spuren der Verletzungen wohl nie verlieren.

Eisenach. Der Drahtentensfund, welcher im Herbst auf dem an der Bornstraße gelegenen v. Giesel'schen Grundstück gemacht worden ist, hat eine größere numismatische Bedeutung, als man ursprünglich angenommen hatte. Unter den mehreren Hunderte zahlenden Händelnschneidmünzen befinden sich 26 bisher gänzlich unbekannte Stempelproben. Die Vergräbungszeit wird durch Drachentaten der Rechte Berthold IV. und Bertold von Janda auf das Ende des 13. Jahrhunderts bestimmt, fällt also in die Zeit der Streitigkeiten der Markgrafen von Meißen mit Adolf von Rastau. Die Münzen zeigen zumeist den reitenden Ranzgrafen, teils auch den Thüringer Helm, sind also landgräflichen Schläges und in der weit überwiegenden Mehrzahl, in Eisenach oder Gotha geprägt worden. Einige wenige Stücke gehören den Herren von Salza an. Die Bedeutung des Fundes beruht einmal in der interessanten Darstellung der Münzen sowie weiter darin, daß dadurch festgestellt worden ist, daß der Ursprung der Händelnschneidmünze weiter zurückliegt, als man bisher annahm.

Schmalzhausen. Bei der Verteilung des elektrischen Lichtes zur Beleuchtung der Straßen war die Haargasse ganz fleißig mit Licht versehen; die Gasse sollte sich mit dem Schein der Bogenlampen in den Nachbarstraßen begnügen. Die bisherigen „Haarpässer“ wütheten jedoch der „Beleuchtungskommission“ zu imponieren. Sie brachten in der Mitte der Gasse eine an einem Draht hängende Stab-Laterne an. Das half!

Kiel. Der Nachmittags Sommer wurde am Montagabend im Hans für eine Wirtschaft niedergefallen. Sterbend überließ er zu einem Kriminalbeamten, der Seemann W. sei der Mörder. Dieser habe die That verübt, weil er befristete Sommer werde einen von W. ausgeführten Einbruchsdiebstahl in einem Uhrenladen angehen.

Breslau. Durch nach Rache und vielleicht auch der wilde Schmerz eines verschmähten Liebhabers haben die 50-jährigen Harmonikastimmer Roskod in Unterachsenberg zum Mordbruch und Selbstmord getrieben. Roskod, der verwitwet ist und sich gerade nicht des besten Rufes erfreut, hatte mit der Fälschung seiner Wirtschaft eine arbeitssame Witwe betraut und diese auch veranlaßt, mit ihm die Wohnung zu teilen. Nachdem diese jedoch die Ueberzeugung erlangt, daß Roskod es auf nichts anderes abgesehen habe, als sich von ihr ernähren zu lassen, verließ sie ihn. Dies nahm Roskod nicht ruhig hin, sondern verfolgte die Witwe mit Drohungen und wurde auf eine Anzeige hin die Witwe mit 20 Mk. bestraft. Als dieser Tage die Witwe sich in den nahen Wald, um Holz zu sammeln, begeben hatte, folgte Roskod ihr dahin, nachdem er sich einen Revolver gekauft hatte. Nach längerem Suchen fand er sie, wie sie ermüdet mit der schweren Bürde am Waldbesuche ankam. Er füllte sofort auf die Witwe zu und feuerte aus nächster Nähe zwei Schüsse auf sie ab, von denen der eine nur streifte, der andere aber traf, und sie schwer, aber wohl nicht tödlich verletzte. Sie behielt noch so viel Kraft, bis zu den ersten Häusern des Ortes zu wandern. Der Mörder aber eilte, nachdem er noch einige Schüsse gegen sich abgefeuert hatte, ohne sich zu treffen, weiter hinein in den Wald und erhängte sich.

Krefeld. Verhaftet wurden die Agenten Hubert Anno und Otto Wilsch aus Nachen, die hier, wie in einer Anzahl anderer Städte, „internationale“ Stellen-Vermittlungsbüreaus eingerichtet hatten, welche sie dazu benutzten, Stellenfuchende zu prellen. Aus gleichem Anlaß wird ein Agent und Verfertigerbeamter, Julius Schwarz, aus Stettin gebürtig, festlich verfolgt.

Königsberg. Der Tod eines sechs Monate alten Kindes, das an Darmkatarrh erkrankt war, macht hier viel von sich reden. Das Kind des Hadermeisters Plaumann hat durch den Genuß einer zu großen Dosis Antifebrin sein Leben eingebüßt. Der Arzt hatte ein ungefähliches Pulver verordnet, infolge einer Verwechslung erhielt aber die Mutter in der Apotheke statt dessen Antifebrin. Zwar stellte sich bei dem Kinde schon nach dem Genuß des ersten Pulvers heftige Gefährdungserscheinungen ein, trotzdem aber erhielt es gemäß der ärztlichen Vorschrift deren noch zwei, die dann den Tod herbeiführten. Die gerichtliche Untersuchung des Falles ist bereits eingeleitet.

Trarbach. Auf das Preiswettbewerb des Trarbacher Rasinos: 1000 seine Gedichte für ein vollständiges Preiswettbewerb sind bis jetzt schon mehr als 400 Gedichte eingegangen. Als Preisrichter werden wirken: Heinrich Seidel, Johannes Trojan und Dr. Hans Hoffmann. Das Trarbacher Rasino beschäftigt, eine größere Anzahl der bis zum Schlusstermin, dem ersten September d., eingehenden Gedichte, ohne Nennung der Verfasser und unter Vorbehalt ihrer Rechte, Anfang September im Druck erscheinen zu lassen.

Heidelberg. Bei dem Antrittscommerz des hiesigen Seniors-Konvents in der Hirschgasse wurde in der Nacht zum Sonntag der dem Corps Saxo-Borussia angehörende 19-jährige Student Borwick aus Wiesbaden plötzlich vom Schlage getroffen und war sofort eine Belage.

Wien. Ein am Montagabend bei einem Bombenattentat verübtes Bombenattentat durch eine mit Schießpulver geladene Schampfadlerdose führte eine ganze internationale Einbrecher, die schon in Bayern längere Zuchthausstrafen verbüßt, in die Hände der Polizei. Die Stippschicht verlegte über ein wohlaffortiertes Lager der besten Einbruchswerkzeuge und verwahrt ungegähnte Prelios.

Paris. Am 4. Mai wurde der Grundstein zu der Gedächtniskapelle für die Opfer der Brandkatastrophe im Bazar der Rue Jean-Goujon von Cardinal Richard geweiht. In dieser Zeremonie wurden nur die Angehörigen der Opfer der Katastrophe zugelassen. Die Odium über die Kapelle wird einem französischen Frauenorden übertragen werden. Dieser nennt sich „Gesellschaft der Klosterfrauen zur Hilfeleistung für die armen Seelen im Fegefeuer“ und ist von Eugénie Smet, nummehr „M. M. Marie de la Providence“ genannt, am Allerheiligentage des Jahres 1853 zu dem Zwecke gegründet worden, „um für die armen Seelen zu beten, zu leiden und zu handeln.“ Er besteht, wie die französische Presse bei dieser Gelegenheit feststellt, zahlreiche Ordenshäuser in Paris, in der Provinz und den Kolonien. Die Ordensfrauen verlassen den Konvent nur, um die Armen zu besuchen.

Bei der Wettfahrt von Automobilen in der Nähe von Bergneux ereignete sich ein furchtbarer Unglücksfall. Der 850 kilo schwere Wagen des Marquis de Montagnac aus Paris wurde von einem anderen Motorwagen gestreift. Montagnac warnte sich um, in demselben Augenblicke stürzten beide Wagen in den Straßengraben. Montagnac erlitt einen Schädelbruch, welcher es alsbald erlitt. Sein Reiter wurde lebensgefährlich verwundet, auch einer der Insassen des anderen Wagens wurde schwer verletzt.

Figini (Dep. Calvados). In Rancellerie wurde ein 27-jähriger junger Mann am Tage vor seiner Hochzeit durch einen von der Straße in sein Zimmer abgefuehrtes Flintenschuß getödtet. Der Verdacht der That richtet sich auf einen Nebenbuhler des Verstorbenen.

Reeds. Seit einigen Monaten werden hier selbst Versuche unternommen, um die in den hiesigen Abfällen enthaltenen Batterien zu töten. Der Stadtrat hat zu dem Zwecke ein großes Bassin bauen lassen. Die Versuche sind so erfolgreich gewesen, daß vier neue Bassins gebaut werden sollen. Die Reinigung der Abfälle ist so gründlich, daß eingelegte Krampfen in den Bassins geblieben.

New York. Dem „Daily Chronicle“ zu-

folge sind 40 000 Mann in New York plötzlich außer Arbeit gesetzt worden, weil der Mayor alle öffentlichen Arbeiten hat einstellen lassen, bis die hiesigen Finanzen geregelt sind. Die jetzige Stadtverwaltung weigert sich, von der früheren Administration abgeschlossene Kontrakte anzuerkennen. Eine der Folgen dieses Verhaltens der Stadtverwaltung wurde wahrscheinlich sein, daß im Herbst 50 000 bis 60 000 Kinder von dem unentgeltlichen Schulunterricht ausgeschlossen werden, weil die gegenwärtigen Schulgebäude ihrem Zweck nicht entsprechen.

Geriichtshalle.

Gema. Im vergangenen Winter hatten studentische Korporationen von dem Richter Kemmer hiebei einen Schuppen zum Abhalten ihrer Mensuren gemietet und pakteten drauf los, bis den Nachbarn die Sache zu toll wurde und die Polizei einmücht. Der Richter fand wegen Beihilfe zum Zweikampf vor der Strafkammer. Er gab an, das Lokal an die ihm unbekanntem Studenten nur zu „Schulübungen“ vermietet zu haben, fand damit aber keinen Glauben und erhielt einen Monat Gefängnis zuzutritt.

Stettin. Ein Metallarbeiterfreil in Torgelow, bei dem Arbeitswille von einer Schar Streikender überfallen und mißhandelt wurden (es blieb sogar eine Laterne auf dem Kampfplatz), hatte ein hohes Raschpiel vor dem Schumpurgericht. Von den 40 Angeklagten wurden 14 freigesprochen. Neun wurden wegen schweren Landfriedensbruchs und 17 wegen einlässigen Landfriedensbruchs verurteilt. Die Strafen bewegten sich zwischen 6 Monat bis 3 Jahr 6 Monat Gefängnis und 1 Jahr 8 Monat bis 3 Jahr Zuchthaus für die fünf schwer Belasteten.

Prinz Heinrich in Siantshon.

Die Ankunft des Prinzen Heinrich und des ihm begleitenden deutschen Gesandten in der Siantshon-Bucht ist in Siantshon wohl schon erfolgt und hat aller Augen wieder auf Ostasien gelenkt, und alle Welt beschäftigt sich eifrig mit der Frage, in welcher Weise die Entwicklung der neuen Kolonie vor sich gehen wird. Nachdem England sich im Jahre 1842 die damals noch öde Insel Hongkong hatte abtreten lassen, und zwar als Banerndes Besitz, welche den großen Vorzug hatte, als Zwischenstation für den Handel mit allen nördlich und südlich gelegenen Küstenplätzen in China dienen zu können, und Frankreich durch den Frieden von Tientsin im Jahre 1858 das früher zu China gehörige Tongking zugesprochen erhielt mit einem Areal von 314 000 Quadrat-Kilometer und 14 Mill. Einwohnern hat das Deutsche Reich als dritte Macht in China seinen Fuß gefestigt, indem es von der Siantshon-Bucht Besitz ergriff. Die Handelshäuser und Handelschiffe Deutschlands haben allerdings schon längst eine feste Anheftung zunehmende Rolle in China gespielt. Nach Berichten von sachkundigen und erfahrenen Kennern der chinesischen Räfte hat ein für Deutschlands Interessen in China geeigneter Platz kaum gefunden werden können, als die an der Südküste der volkreichen Provinz Schantung gelegene Bucht in Siantshon. Naturgemäß darf man bei der Erörterung des deutschen Interesses nicht von der Beschaffung der Siantshon-Bucht in der gegenwärtigen Lage ausgehen. Um die Bedeutung zu würdigen, welche der Erwerb der Siantshon-Bucht in absehbarer Zukunft für Deutschland, insbesondere für unsere Handelsinteressen gewinnen kann, genügt es, einen kurzen Rückblick auf die Entwicklung der englischen Kolonie Hongkong zu werfen, die geradezu vorbildlich für Neu-Deutschland in China genannt werden kann. Hongkong hatte im Jahre 1842, wo es von den Engländern in Besitz genommen wurde, etwa 2000 Einwohner, zählte im Jahre 1896 fast 139 000 Einwohner und 1885 sogar 253 000. Die einstige öde nackte Felseninsel hat sich im Laufe des verfloffenen Vierteljahrhunderts in einen der schönsten, gesündesten Orte verwandelt, mit einem umfangreichen Handel und einem großen Wohlstand seiner Bewohner. Noch 1854 wurde Hongkong für die schmutzigste, elendeste Kolonie Großbritanniens erklärt. Heute besitzt es einen herrlichen botanischen Garten, und seine öffentlichen Anlagen sind geradezu

entzündend. Obgleich lange als Felseninsel bezeichnet, ist es für eine tropische Stadt heute vorbildlich gebaut und bebaut. Noch in den Jahren 1850 bis 1855 fanden von der Bevölkerung jährlich acht Prozent, heute zwei bis drei Prozent. Seit dem Ende der fünfziger Jahre braucht die englische Staatskasse keine Zuschüsse mehr für die Kolonie zu leisten, die sogar zur Erhaltung der neuen Befestigungen erheblich beigetragen hat und auch einen großen Teil der Kosten der Befestigung trägt. Ursprünglich sollte Hongkong nur eine Art kolonialer Niederlage werden, wo die europäischen Kaufleute ihre Waren niedersetzen konnten, bis sie Gelegenheit hätten, sie in chinesische Häfen oder an chinesische Kaufleute zu verkaufen. Hongkong verband sein Aufblühen, seine rasche und glänzende Entwicklung, seine maßgebende Stellung im Welthandel der vollen Freiheit des Verkehrs, der Freiheit des Warenhandels, der Freiheit der Niederlassung ohne Unterschied der Nationalität. Sein Freihafen steht den Schiffen und Handelsreisenden aller Nationen offen. Allein entscheidend sind in der neuen Kolonie, in der es außer einigen Juderzaffinerien und Schiffswerften keine Industrie gibt, die Interessen des Handels. Der Staat derselben wies im Jahre 1889 nach den damals veröffentlichten Hauptbüchern eine Gesamtausgabe von 1 835 700 Dollar auf. Unter diesen nehmen der Unterricht 55 908, das Gesundheitswesen 113 521, Rechtspflege, Polizei, Bestrafung 370 984 Dollar in Anspruch. Der Beitrag der Kolonie zu den Militär-Ausgaben betrug 181 637 Dollar. Die Einnahme von 1 823 550 Dollar wird zum Teil durch Steuern (Stempelsteuern, Lizenzgebühren von bestimmten Gewerbebetrieben, insbesondere vom Opiumhandel, Seebürosteuer und Grundrente), dann durch die Postabgaben, Gebühren, Selbstkosten z. aufgebracht. Sehr eigenartig ist die Einnahme aus der Grundrente ausgebildet, die in Hongkong einen erheblichen Betrag abwirft. Man verkaufte überhaupt nicht das Land zu Eigentum, sondern verließ nur ein Nutzungskredit (Lease) auf längere Zeit, anfangs nur auf 75 Jahre, gegen Rente, die, von einer amtlichen Minimalrente ausgehend, durch öffentliche Versteigerung festgestellt wurde. Dadurch wurde der Kolonie eine dauernde Einnahme von dem Land gesichert und zugleich die Aussicht, daß die Wertsteigerung des Landes nach Ablauf des Nutzungskredits der Kolonie zufiel. Die ehemalige einarme Felseninsel, aus der die Engländer in fünfzig Jahren ein wahres Paradies und einen der wichtigsten Handelshäfen der Welt geschaffen haben, weist gegenwärtig eine Weltstadt von 300 000 Personen auf und beherbergt in seinem Wasserbecken jährlich etwa 36 000 Schiffe mit 6 bis 7 Mill. Tonnen Gehalt. Der Handel Hongkongs erreicht in jedem Jahre fast tausend Mill. Mark. Wenige Häfen der Erde können sich dabei an Großartigkeit mit Hongkong messen. Ein genauer Kenner der dortigen Verhältnisse erklärt aber überzogen zu sein, daß es für die neue deutsche Bestimmung in der Provinz Schantung nützlich sein würde, wenn man die langjährigen Erfahrungen, welche in Hongkong gesammelt sind, sich zu nütze macht. Bei aller Verliebtheit des Klimas, des Charakters der Bevölkerung, der kommerziellen Lage habe doch Siantshon die Basis seiner Existenz mit Hongkong gemeinsam: den freien Handel und die freie Schifffahrt.

Suntere Allerlei.

Briefmarkensammler seien davon aufmerksam gemacht, daß von der als größte Seltenheit bekannten sog. Postoffice-Markle der Insel Mauritius aus dem Jahre 1847 wieder ein Exemplar aufgefunden worden ist, und zwar in alten Briefschaften auf der Insel selbst. Der glückliche Finder verlangt für das Stück 1500 Pfund (30 000 Mk.). Zweifellos wird er einen annehmbaren Preis erhalten.

Eine Anzahl Zuchtschafe ist nach Deutsch-Südwestafrika von der Siedlungsgesellschaft hinübergeschickt worden, ebenso drei Saanländer Ziegenböcke und 7 Böcker ebler Rassen-Gähner, Puten, Perlhühner und Gänse.

„Ist sie denn krank, Amme?“
„Nicht doch, aber unser Herr ist eben ganz unerwartet zurückgekommen. Sie fand nur noch Zeit, in mein Zimmer zu eilen und mir zu sagen, daß ich Sie hier finden und Ihnen dies bringen sollte.“
„Als Sie dies sagte, zog sie aus ihrer Tasche einen runden, in Papier gewickelten Gegenstand heraus, welchen sie Georg einhändigte. Er hielt ihn ein und sagte: „Sonst hat sie dir nichts aufgetragen?“
„Nur das eine noch, daß Sie sich nicht mehr in der Nachbarschaft aufhalten, sondern wieder nach London gehen und ihr Ihre Adresse senden möchten.“
„Sage meiner Mutter tausend Dank und ich würde in allen Ständen nach ihren Wünschen handeln, und jetzt Adieu, liebe Mlle, Gott segne dich für deine Treue, sage meiner Mutter noch ferner, daß ich hoffe, sie würde mich in der nächsten Zeit kommen lassen. Ich werde ihr gleich meine Adresse senden, wie ich einen Entschluß gefaßt und ein neues Quartier habe.“
Er brachte einen Kuß auf die Wange der alten Frau und verließ sie.
Als er sich allein im Parke sah, öffnete er das Paket, das ihm Allen zugereicht hatte. Unter der Papierhülle befand sich ein Futteral von rotem Maroquin, und als er auf die Feder desselben drückte, sah er ein Brästlein von maltschem Golde, reich mit Diamanten und Edelsteinen besetzt, die Bergschmelze bildeten. Georg betrachtete es mit der Freude, mit welcher man ein Kunstwerk betrachtet, ohne zu bedenken, daß es von einem Feinde kamme. In dem Augen-

war der Name des Juwelers auf den Atlas gedruckt. Georg schloß es, widerte es wieder in das Papier und hefte es in seine Brusttasche, worauf er in tiefen Gedanken verloren seinen Weg fortsetzte, bis ihn der Anruf eines Bekannten, den er fast umgeworfen, aufhalten machte.
Es war der Kondukteur des Postkutschs, welcher eine Botschaft seinem Gute und einen blühenden Zweig hinter dem Ohre seines Pferdes, daher gefahren kam. Er sah sich als Beamter und war sehr postherrlich in seiner Wichtigkeit. In einer anderen Zeit würde Georg über ihn gelacht haben, jetzt machte er dem Stürer aus seinen Kräften — er hatte eben an Maria gedacht — ein finstere Gesicht und ging weiter. In Amberg angekommen, zahlte er seine Rechnung und ging mit dem nächsten Zuge nach London.
Während der ganzen Fahrt hatte sich der junge Mann mit Plänen für seine Zukunft beschäftigt, und kaum in der Nähe der Redaktion des „Merkurs“ angekommen, fleg er aus und meldete dort seine Bereitwilligkeit an, in das Geschäft einzutreten. In dem großen Raum war so ziemlich alles beschäftigt, aber dennoch wurde der Ankömmling, welcher sich auch hier Paul Nord nannte, auf das freundlichste durch lebhaften Zurufe empfangen. Selbst der Chefredakteur etwas ermüdete Jünger erblickten sich, als er in das Allerheiligste seines Büreaus trat.
„Gottlob, daß Sie da sind, alter Bursche, Sie fehlen mir sehr. Können Sie sich denken, daß dieser feilschfertige Schimmer nicht einmal eine Nachricht über den Nord sandte?“

„Ueber welchen Nord, Sir?“
„Ach, ich vergaß, daß Sie verreist waren. Nun, es ist ein Nord gewesen und Schimmer läßt mich ohne Nachricht, es ist gerade zum Bergwerk.“
„Es thut mir sehr leid für Sie, Cunningham,“ entgegnete Georg lachend, „aber ich komme von der Reise, bin todmüde und weiß von keinem Nord. Ich kam eigentlich nur, um Ihnen zu sagen, daß ich den morgen an der Ihre bin und in das Geschäft eintreten werde. Sie haben es mir ja schon so oft vorgeschlagen.“
„Das ist eine treffliche Idee, Nord, ich bin sehr froh, daß Sie zu den „Unseren“ gehören, ich hätte immer angst, daß eine andere Redaktion Sie um rauben würde. Ueber die Größe Ihres Gehalts haben wir ja schon gesprochen. Doch Sie sehen wirklich wunderbar ermüdet aus, alter Bursche. Gehen Sie nach Hause, ruhen Sie aus und kommen Sie morgen mit frischen Kräften wieder.“
„Es ist mir ungemein lieb, daß er zu uns kommt,“ sagte der Chefredakteur, als Georg verschwunden war, zu einem seiner Kollegen. „Er führt eine verheißungsvolle Feder, wenn er gerade in der Ranne ist, und befragt mich tausendmal besser als Schimmer, er ist gebildeter und mehr Gentleman als dieser gute Deutsche, der überall zu spät kommt.“
„Ja, wenn seine Gesundheit gut bleibt,“ entgegnete der andere, „wird er eine vortheilhafte Acquisition werden, heute jedoch kam er mir so sonderbar aufgeregt vor, wie ich ihn noch nie gesehen, entweder leidet er an den

Nerven oder er hat etwas ganz Außerordentliches erlebt.“

10.

Georg besucht Rouths.

Es war schon spät, als Georg Rouths Wohnung in South-Markton-Street aufsuchte. Es war dort bekannt, daß er eine eigentümliche Art hatte, an der Thüre zu klopfen, worauf ihm sogleich geöffnet wurde. Dieses Mal mußte er länger warten, bis Harriet, eine Spalte der Thür öffnend, fragte, wer er sei. Als sie Georg sah, ließ sie ihn in das Wohnzimmer eintreten, bei dem Entschuldigung wegen der herrschenden Dunkelheit, aber sie habe eben das Gas ausgebroht und zu Bett gehen wollen.“
Georg hat um Verzeihung, wenn er geküßt und erlaubte sich, wo er Routh finden konnte.
„Haben Sie denn keinen Brief erhalten?“
„Ja, ich keinen Brief, ich komme eben von Amberg. Wie läßt sich sehen Sie aus, Mrs. Routh, ist etwas vorgefallen?“
„Nein,“ sagte sie rasch, „nicht das geringste, aber ich hatte den Tag über Kopfweh und bin sehr müde.“
Sie rückte bei diesen Worten das Licht weiter fort und sah den Kopf in die Hand, so daß ihre Jüge beschattet waren. Georg sah sie müde an, er kannte Harriets Jüge zu gut, um nicht zu wissen, daß etwas passirt sei. Sein Blick machte Mrs. Routh ungebürlich und sie sagte etwas heftig:
„Bitte, bilden Sie sich nicht so forschend an, Mrs. Routh, es macht mich nervös. Geküßt Sie lieber, was Sie erreicht haben.“

(Fortsetzung folgt.)

